

Zitation:

Kristin Zech: Chancen und Grenzen von Summerschools und anderen außeruniversitären Kursangeboten in den Historischen Grundwissenschaften für Studierende und DoktorandInnen mediävistischer Disziplinen, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte*, 21. Dezember 2015, <http://mittelalter.hypotheses.org/7212>.



Chancen und Grenzen von Summerschools und anderen außeruniversitären Kursangeboten in den Historischen Grundwissenschaften für Studierende und DoktorandInnen mediävistischer Disziplinen

von Kristin Zech

Als die Entscheidung fiel, einen Diskussionsbeitrag zum wachsenden Angebot von Summerschools in den Historischen Grundwissenschaften zu verfassen, hatte die Debatte, die Eva Schlotheuber und Frank Bösch auf der Plattform *H-Soz-Kult* über ein seitens des VHD verabschiedetes Grundsatzpapier zum Status der Historischen Grundwissenschaften initiiert haben¹, noch nicht begonnen. Nun erscheint dieser Beitrag zu einem Zeitpunkt, zu dem die Antworten auf dieses Grundsatzpapier bei *H-Soz-Kult* zahlreich sind. Nichtsdestotrotz behält dieser Diskussionsbeitrag seinen Wert, denn:

1. Aktuell ist die Debatte bestimmt von Personen, die zweifelsohne eine große Expertise in den Fragen der Historischen Grundwissenschaften sowie der Digital History aufweisen – beide Felder werden innerhalb des Grundsatzpapiers eng miteinander verknüpft. Der vorliegende Beitrag kann insofern eine weitere Perspektive auf die Praxis von Summerschools und außeruniversitären Kursangeboten bieten, als dass die Autorin selbst Teilnehmerin ebensolcher war, da sie die Auswirkungen fehlender beziehungsweise mangelhafter Ausbildung an ihren Studienorten erlebt hat und damit unter den ‚Betroffenen‘ ist.
2. Im Forum von *H-Soz-Kult* handelt es sich momentan um eine Diskussion, die grundsätzlich alle historischen Epochen betrifft. Das ist auch richtig so, denn letztlich steht und fällt Geschichtswissenschaft als Ganzes mit der Vermittlung und der Einübung fundamentaler Schlüsselkompetenzen, damit die Arbeit eines jeden Historikers und einer jeden Historikerin fruchtbar sein kann. Bereits Harald Müller hat allerdings angeführt, dass insbesondere die Mittelalter-Lehrstühle an den deutschen Universitäten die Kerndisziplinen der Historischen Grundwissenschaften zum selbstverständlichen Bestand der Lehre zählen.² Insofern und vor dem Hintergrund, dass gerade für die Mediävistik ein

¹ Vgl. Forum: E. Schlotheuber/F. Bösch: Quellenkritik im digitalen Zeitalter: Die Historischen Grundwissenschaften als zentrale Kompetenz der Geschichtswissenschaft und benachbarter Fächer, in: *H-Soz-Kult*, 16.11.2015, <http://www.hsozkult.de/debate/id/diskussionen-2866>.

² Vgl. Forum: H. Müller: Schlüsselkompetenzen der Quellenkundigkeit, in: *H-Soz-Kult*, 20.11.2015, <http://www.hsozkult.de/debate/id/diskussionen-2892>.

Zitation:

Kristin Zech: Chancen und Grenzen von Summerschools und anderen außeruniversitären Kursangeboten in den Historischen Grundwissenschaften für Studierende und DoktorandInnen mediävistischer Disziplinen, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte*, 21. Dezember 2015, <http://mittelalter.hypotheses.org/7212>.



Arbeiten mit den Originalquellen ohne ausreichende Kernkompetenzen kaum möglich ist, kann sich dieser Beitrag auf unsere Epoche, das Mittelalter, beschränken. Umso mehr, weil eine Vielzahl von Summerschulen und anderen Kursangeboten zu den Historischen Grundwissenschaften ausschließlich das Mittelalter betreffen oder Schwerpunkte dort setzen.

Schaut man sich die Berichte³ der Teilnehmenden an Summerschools oder ähnlichen Formaten auf diesem Blog an, so zeichnet die Mehrzahl das Bild einer eher schlechten Situation der Historischen Grundwissenschaften in der universitären Ausbildung.⁴ Vielfach scheint es gerade dieser Umstand zu sein, der Studierende und Doktorandinnen wie Doktoranden dazu bewegt, sich um einen der begehrten Plätze innerhalb eines außeruniversitären Kursangebotes zu bewerben. Besonders akut wird die Situation, wenn eigene Projekte zwangsläufig die Arbeit an Originalen erfordern: Oft ist die grundsätzliche fachliche Expertise für die Thematik und die Originalität der Fragestellung oder der Methodik zwar gegeben, allerdings hilft dies wenig, wenn das Rüstzeug für die Transkription, Erschließung und Bewertung von Quellen nicht oder nicht ausreichend vorhanden ist. Dies umso eindrücklicher, wenn es sich um die Arbeit mit mittelalterlichen Quellenbeständen handelt, für die eine hinreichende Ausbildung in den Bereichen Paläographie, Diplomatik, Kodikologie und Mittellatein aber je nach thematischem Zuschnitt auch in Sphragistik, Epigraphik, Numismatik, Heraldik, Editionstechnik oder Realienkunde notwendig ist. Eine Einführung in die Mehrzahl dieser Grundwissenschaften an einer deutschen Universität zu erhalten, ist wohl eher die Regel als eine Ausnahme – sofern man Geschichtswissenschaften studiert. Tutorien mittelalterlicher⁵ Proseminare oder die Proseminare selbst bieten vielerorts zumindest einen Einblick in die Grundwissenschaften und geben Hinweise, welche Standardwerke Studierende im Selbstlernprozess zu Rate ziehen können. Machen wir uns aber nichts vor: Jemand, der gelernt hat, dass Paläographie die Lehre von den alten Schriften ist

³ <http://mittelalter.hypotheses.org/category/berichte/veranstaltungsbericht>.

⁴ Siehe diesbezüglich auch die schriftliche Fassung des Einführungsreferates von Magdalena Weileder zur Doktorandentagung „*Quo vadis? Neues aus den Historischen Grundwissenschaften*“, die am 18. und 19. März 2015 im Historischen Seminar der LMU München stattgefunden hat: http://www.hgw.geschichte.uni-muenchen.de/dokumente/perspektiven_hgw.pdf. Weileder macht deutlich, dass die Aufsätze über Stand und Perspektiven der Historischen Grundwissenschaften in Deutschland der letzten 20 Jahre vielfach einer immer wiederkehrenden Klage über das Aussterben der Grundwissenschaften gleichen (vgl. ebda. S. 1).

⁵ Gerade in Bezug auf Epigraphik und Numismatik leisten diese Einführung häufig (auch) die Althistoriker.

Zitation:

Kristin Zech: Chancen und Grenzen von Summerschools und anderen außeruniversitären Kursangeboten in den Historischen Grundwissenschaften für Studierende und DoktorandInnen mediävistischer Disziplinen, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte*, 21. Dezember 2015, <http://mittelalter.hypotheses.org/7212>.



und im Zeitraffer nachvollzogen hat, wie die Schriftentwicklung verlief, ist mitnichten in die Lage versetzt, ein auch noch so einfach gestaltetes Rechnungsbuch oder eine Prachturkunde in sauberer Handschrift zu entziffern. So etwas bedarf der behutsamen Heranführung und der regelmäßigen Übung am Original – im besten Falle in Archiv und Bibliothek als Lernorten UND an Digitalisaten, die den Alltag künftig forschender Mediävistinnen und Mediävisten vermutlich immer stärker bestimmen werden. Zudem reicht es beim Arbeiten mit den Quellen nicht aus, nur ein geübter Leser mittelalterlicher Schriften zu sein. Für eine Einordnung von Quellentexten sowohl zeitlich als auch inhaltlich müsste Studierenden klar sein, welche Quellenarten das Mittelalter aufweist und was ihre spezifischen Eigenheiten sind. Auch hier kann wirkliche Expertise nur im Einüben gewonnen werden. Dasselbe Dilemma kann bei der Analyse einer Urkunde durch mangelnde Kenntnisse in der Diplomatik auftreten ebenso wie bei der Arbeit mit Handschriften durch mangelnde Kenntnisse der Kodikologie.

Schulen sind bundesweit schon längst dazu übergegangen, statt sich rein auf die Vermittlung von Inhalten zu beschränken, festzulegen, welche **Kompetenzen** Schülerinnen und Schüler zu einem bestimmten Zeitpunkt ihrer schulischen Ausbildung erreicht haben müssen und wie Lehrerinnen und Lehrer diese schulen können.⁶ Wäre das nicht eine Möglichkeit für die Universitäten? Auf der Ebene der Historischen Institute, aber dann auch in den mittelalterlichen Abteilungen, Einigkeit darüber zu erzielen, was eine Historikerin und einen Historiker, der die betreffende Alma Mater verlässt, ausmachen soll? Welche Kompetenzen wollen und sollten wir schulen, damit aus AbsolventInnen ‚mündige‘ ForscherInnen werden? An diesem ‚Leitbild‘ von Kompetenzerwartungen müsste sich Lehre folglich orientieren.

Eng verknüpft mit den Fragen, wie Historische Seminare und insbesondere die Mediävistik mit Kernkompetenzen von Historikerinnen und Historikern umgehen wollen und sollten, sind die außeruniversitären Kursangebote zu den Historischen Grundwissenschaften, die innerhalb und außerhalb der Republik angeboten werden. Die Nachfrage nach solchen Kursen wächst. Statt dies

⁶ Je nach Bundesland sind die Lehrpläne und die darin formulierten erwarteten Kompetenzen freilich verschieden. Hier das Beispiel Nordrhein-Westfalens (Kernlehrplan der gymnasialen Oberstufe): <http://www.schulentwicklung.nrw.de/lehrplaene/lehrplannavigator-s-ii/gymnasiale-oberstufe/geschichte/geschichte-klp/kompetenzen/kompetenzen.html>. Dort wird von vier zentralen Kompetenzen ausgegangen: Sach-, Methoden-, Urteils- und Handlungskompetenz, die natürlich in der Form nicht auf das universitäre System übertragbar sind – der Grundansatz der Kompetenzorientierung meiner Auffassung nach allerdings schon.

Zitation:

Kristin Zech: Chancen und Grenzen von Summerschools und anderen außeruniversitären Kursangeboten in den Historischen Grundwissenschaften für Studierende und DoktorandInnen mediävistischer Disziplinen, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte*, 21. Dezember 2015, <http://mittelalter.hypotheses.org/7212>.



von vorneherein negativ und als Versagen der deutschen Universitätslandschaft, die Studierende und Doktorandinnen wie Doktoranden in die Arme solcher Kurse treibt, zu bewerten, möchte ich in den Vordergrund rücken, dass Summerschools und ähnliche Formate ihre Daseinsberechtigung im Grundsatz völlig losgelöst vom universitären Angebot haben können. Dafür gibt es meiner Meinung nach sechs gute Gründe:

1) Vernetzung junger Forscherinnen und Forscher

Freilich haben (Master-)Studierende sowie Doktorandinnen und Doktoranden viele Gelegenheiten zur Vernetzung. Dies kann bei einer Tagung sein, die inhaltlich nah am eigenen Forschungsthema liegt, oder aber im Rahmen von universitätsinternen Veranstaltungen wie regelmäßigen interdisziplinären Doktorandentreffen und -kursen, die zum Beispiel die Themen Zeitmanagement oder Drittmittelakquise aufgreifen. Die gelassene und ungezwungene Begegnung bei einer Sommerschule, die alle historisch arbeitenden Disziplinen in ihrem Bestreben nach besserer Kenntnis der Grundwissenschaften zusammen bringt, ist allerdings eine andere. Sie führt nicht nur zu einer – zumindest in meiner eigenen Erfahrung – guten Vernetzung und engen Kommunikation zwischen den KursteilnehmerInnen⁷ aus ihren verschiedenen Forschungskontexten, sondern auch zu einer niedrigschwelligen Begegnung mit denjenigen ExpertInnen und ForscherInnen, die die Sommerschulen leiten oder durch ihre Beiträge und Workshops bereichern.

2) Kennenlernen renommierter Forschungseinrichtungen im In- und Ausland

Sommerschulen und andere Kursangebote werden in der Regel an ausgewiesenen Institutionen, die den Historischen Grundwissenschaften verbunden sind, durchgeführt und/oder erhalten Unterstützung aus eben solchen Einrichtungen. So an der LMU 2013, die von den MGH und anderen unterstützt wurde, in Greifswald 2014, wo federführend die Deutschen Inschriften tätig wurden, oder in Wien 2015, wo die Sommerschule an der Akademie der Wissenschaften mit Unterstützung u.a. von MitarbeiterInnen der MGH und den RI, dem IMAFO und dem IOEG stattfinden konnte. Als NachwuchswissenschaftlerIn hat man so die besondere Chance, Einblicke in die Arbeitsweise von Großprojekten und wichtigen Instituten zu gewinnen.

⁷ Der Blockseminarcharakter und die häufig gemeinsame Unterbringung mit entsprechendem Austausch weit über die eigentliche Veranstaltung hinaus verstärken diesen Effekt erheblich.

Zitation:

Kristin Zech: Chancen und Grenzen von Summerschools und anderen außeruniversitären Kursangeboten in den Historischen Grundwissenschaften für Studierende und DoktorandInnen mediävistischer Disziplinen, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte*, 21. Dezember 2015, <http://mittelalter.hypotheses.org/7212>.



3) Herausragende Lernorte mit einer Auswahl von Quellenmaterial, das vielfach ohne den Rahmen der Seminare nicht oder nur schwierig einsehbar wäre

Der Besuch von besonderen Lernorten – in der Regel Bibliotheken oder Archive, aber beispielsweise für epigraphische Kurse auch Kirchen – und damit die Ermöglichung des Arbeitens am Original ist ein Spezifikum von Sommerkursen, wie es aus allen Berichten auf dem Blog ersichtlich wird. Dabei wird zumeist ermöglicht, einzeln oder zu zweit an einer Handschrift, an einer Urkunde, an einer Akte oder an einer Inschrift zu arbeiten. Solche Lernorte waren bisher beispielsweise: das Bayerische Hauptstaatsarchiv⁸, die Österreichische Nationalbibliothek, die Haus-, Hof- und Staatsbibliothek in Wien, die Klosterbibliothek in Klosterneuburg⁹, Universitätsbibliotheken (wie in Leipzig oder Rostock aber auch in Uppsala¹⁰), die Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel,¹¹ die Bibliothek des Geistlichen Ministeriums in Greifswald¹² und viele andere mehr. Häufig wurde deutlich, dass der Sommerkurs eine Art Schlüssel war, um dort Zutritt und den nötigen Freiraum zu erhalten. Ebenso ersichtlich wurde aber auch, dass manche Einrichtungen überaus glücklich wären, würde zu ihren Beständen mehr geforscht werden. Appelle an uns NachwuchswissenschaftlerInnen sind nicht selten – auch hier liegen echte Chancen, für beide Seiten.

4) Lernen von den ‚Größen ihres Faches‘

Eng verbunden mit Punkt zwei ist die nicht zu verkennende Gelegenheit, im Rahmen eines außeruniversitären Kursangebotes von denjenigen zu lernen, die sich professionell regelmäßig mit Historischen Grundwissenschaften auseinandersetzen. Sei es beispielsweise, dass sie in der Handschriften- oder Inkunabelabteilung einer Bibliothek arbeiten, dass sie die Datenbank der *Manuscripta Mediaevalia* mit Informationen füttern, dass sie selbst für die Deutschen Inschriften auf den Kirchenböden knien und das epigraphische Handwerk brillant beherrschen oder dass sie an Editions- und Regestenwerken arbeiten. Wenn sich zu diesem unschätzbaren Erfahrungshorizont, von dem NachwuchswissenschaftlerInnen zweifelsohne profitieren, ein gutes

⁸ Vgl. Bericht von Stephan Ebert: <http://mittelalter.hypotheses.org/2190>.

⁹ Diese drei Bibliotheken wurden im Rahmen einer Summerschool zu Editionstechniken in Wien vom 21.-26.9. 2015 besucht, ein Bericht für dieses Blog ist in Arbeit.

¹⁰ Vgl. die Berichte von Annabell Engel und Michael Schonhardt: <http://mittelalter.hypotheses.org/2042> bzw. <http://mittelalter.hypotheses.org/2644>.

¹¹ Die Bibliothek richtet gar einen eigenen, jährlichen Sommerkurs aus, vgl. den Bericht von Julia Frick und Christina Holzwarth: <http://mittelalter.hypotheses.org/4760>.

¹² Vgl. Bericht von Kristin Zech: <http://mittelalter.hypotheses.org/5435>.

Zitation:

Kristin Zech: Chancen und Grenzen von Summerschools und anderen außeruniversitären Kursangeboten in den Historischen Grundwissenschaften für Studierende und DoktorandInnen mediävistischer Disziplinen, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte, 21. Dezember 2015, <http://mittelalter.hypotheses.org/7212>.



didaktisches Konzept mit der Gabe zur Vermittlung gesellt, ist dies ein entscheidender Vorteil von Sommerschulen und ähnlichen Angeboten.¹³

5) Spezialisierung, die an Universitäten kaum geleistet werden kann

Die Breite der Historischen Grundwissenschaften vorzustellen, leisten die Mehrzahl mittelalterlicher Proseminare und ihre Tutorien in den Geschichtswissenschaften in Deutschland. Wenn man Glück hat oder besonders motiviert ist, hat man sich in seiner Ausbildung wenigstens einmal auch mit einer Originalquelle beschäftigt oder sich in eine Grundwissenschaft grundlegend einführen lassen. Echte Spezialisierung gerade bei ‚exotischeren‘ Grundwissenschaften wie Sphragistik oder Heraldik zu erhalten und mit Originalen zu arbeiten dürfte hingegen die absolute Ausnahme in der universitären Ausbildung sein. Gerade deshalb sind Sommerschulen und andere außeruniversitäre Kurse wichtig: Sie können sich spezialisieren und eine bis zwei Grundwissenschaften vertieft behandeln: Unter fachkundiger Anleitung und mit einer guten Auswahl an Originalquellen kann so explizit derjenige Nachwuchs ausgebildet werden, der die entsprechenden Kompetenzen für seine eigene Forschung braucht.

6) Möglichkeit der Weiterbildung insbesondere auch von Lehramtsstudierenden oder anderen ‚Quer- oder Wiedereinsteigern‘

Summerschools können als Chance für diejenigen Historikerinnen und Historiker wahrgenommen werden, die sich ursprünglich für ein Lehramtsstudium entschieden haben und denen daher in aller Regel entweder das Angebot der Grundwissenschaften nicht offen steht oder denen im Laufe ihrer Ausbildung, die auf den Eintritt in den Schuldienst fixiert ist, die Grundwissenschaften als wenig existenziell erscheinen. Gar nicht selten entscheiden sich Lehramtsstudierende am Ende ihres Studiums oder nach dem Referendariat noch für eine Promotion: Auch sie haben ein Anrecht auf (nachträgliche) Ausbildung in den Grundwissenschaften, die außeruniversitäre Kurse durchaus leisten können. Ähnlich gilt dies für andere mediävistische Disziplinen wie die von Theologen betriebene Kirchengeschichte, die mediävistische Germanistik, Anglistik, Romanistik oder die Musikwissenschaften, in denen die grundlegende Ausbildung in den Grundwissenschaften und der Umgang mit den Originalen häufig noch seltener eingeführt und eingeübt wird.

¹³ Davon unberührt bleibt das Muss für Historische Seminare, sich der Kennerinnen und Kenner vor Ort zu bedienen, die dieses Wissen auch in die Universitäten tragen können.

Zitation:

Kristin Zech: Chancen und Grenzen von Summerschools und anderen außeruniversitären Kursangeboten in den Historischen Grundwissenschaften für Studierende und DoktorandInnen mediävistischer Disziplinen, in: *Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte*, 21. Dezember 2015, <http://mittelalter.hypotheses.org/7212>.



Eva Schlothuber und Frank Bösch schreiben: „*Seminare und Sommerakademien, in denen das Arbeiten mit den Originalquellen eingeübt wird, sind ebenso attraktiv und stark nachgefragt wie jene, in denen digitale Kompetenzen vermittelt werden. Ein Ersatz für systematische Grundbildung aber können solche Sommerschulen niemals sein.*“¹⁴ Grundsätzlich stimme ich dem zu! Nachhaltigkeit und echte Tiefe zu erzeugen kann von Sommerschulen kaum geleistet werden. Alle AutorInnen der Berichte über Sommerschulen auf dem Mittelalterblog betonen, dass sie im Rahmen außeruniversitärer Kompaktangebote eine Art Grundlage oder Basis erhalten haben. Verständlich – mehr kann ein mehrtägiger bis mehrwöchiger Kurs nicht bieten. Die Frage ist nur: Erhalten Studierende an der Universität eine systematischere Ausbildung? Selbst wenn es beispielsweise einen Paläographiekurs gibt, der einmal wöchentlich pro Semester stattfindet, so entspricht das in SWS einem einwöchigen Kompaktkurs.

Schwierig erscheint mir bei den Sommerkursen und anderen Angeboten etwas anderes: Die Tendenz zur Ausbildung von Eliten! Wenn nicht alle Historikerinnen und Historiker, alle Mediävistinnen und Mediävisten, die wir universitär ausbilden, die gleichen Chancen auf eine grundständige Ausbildung in den Grundwissenschaften haben können, stellt sich die Frage der absichtlichen und unabsichtlichen Förderung von Eliten auch für unser Fach. Die Plätze bei außeruniversitären Kursangeboten sind begrenzt und im einen oder anderen Fall auch kostenpflichtig. Die Auswahl der TeilnehmerInnen erfolgt nach Einsendung von Lebenslauf und Projektskizze oder Motivationsschreiben. Ohne Zweifel werden hier nicht (immer) diejenigen ausgewählt, die die Sommerschule am dringendsten benötigen, weil sie nämlich bisher am wenigsten von einer grundständigen Ausbildung profitiert haben. Die Frage und der Appell darf am Ende berechtigt sein: Wie tragisch wäre es, wenn nur noch Eliten zu guter Quellenkritik fähig wären?

Mein Plädoyer daher:

- 1) Sommerschulen und andere außeruniversitäre Angebote haben ihre Berechtigung und sollten nicht grundsätzlich als negative Begleiterscheinung einer mangelnden universitären Ausbildung verstanden werden. Sie leisten vieles, was Universitäten

¹⁴ Vgl. Anm. 1.

Zitation:

Kristin Zech: Chancen und Grenzen von Summerschools und anderen außeruniversitären Kursangeboten in den Historischen Grundwissenschaften für Studierende und DoktorandInnen mediävistischer Disziplinen, in: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte, 21. Dezember 2015, <http://mittelalter.hypotheses.org/7212>.



Nachwuchswissenschaftlern in dieser Form nicht bieten können und sind entsprechend als Chance zu begreifen!

- 2) Dies entbindet Universitäten allerdings nicht von der Pflicht, angehenden Historikerinnen und Historikern die nötigen Basics zu vermitteln, um selbständig und kompetent mit Originalen und Digitalisaten von Quellen umgehen zu lernen. Historische Seminare und mediävistische Lehrstühle müssen sich darüber einig werden, welche Kompetenzen ein Absolvent/eine Absolventin erreicht haben muss, wenn er/sie die Universität verlässt. Spezialwissen, Vernetzung und das Kennenlernen von hochkarätigen Forschungseinrichtungen der Historischen Grundwissenschaften können außeruniversitäre Kurse im Anschluss daran immer noch liefern und sollen es auch.
- 3) Für Lehramtsabsolventen und andere mit nur ungenügender Ausbildung in den Grundwissenschaften muss der Weg (zurück) in die Forschung – insbesondere bei einem Quereinstieg in die Mediävistik – durch Schulungen in den zentralen Grundkompetenzen von Historikerinnen und Historikern reibungsloser gestaltet werden. Inwiefern eine solche Ausbildung nicht bereits grundsätzlich in den Studiengängen für das Lehramt verankert werden kann, indem in den Veranstaltungen des Geschichtsstudiums systematisch die Arbeit an Originalquellen geübt und verlangt wird, bleibt im Rahmen der Frage „Was macht eine kompetente Historikerin und einen kompetenten Historiker – auch in der Schule – aus?“ zu diskutieren.